

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 22

Artikel: "Husarenstreich" im Atlantik
Autor: Gruber
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Husarenstreich“ im Atlantik

Links: Die Detonation einer Tiefseebombe wird an Bord der „ACONIT“ beobachtet

Und doch spielt sich in den Gewässern des Atlantischen Ozeans seit dem 3. September 1939 fast täglich ein Drama ab, dem schon manch braver Seemann zum Opfer gefallen ist. Atlantikschlacht! An ihrem Ausgang hängt Gedeih und Verderben der Kriegsführer.

In den Annalen des Seekrieges werden auch die Taten der kleineren seefahrenden Nationen, die ihre Tonnage England zur Verfügung gestellt haben, einen hervorragenden Platz einnehmen.

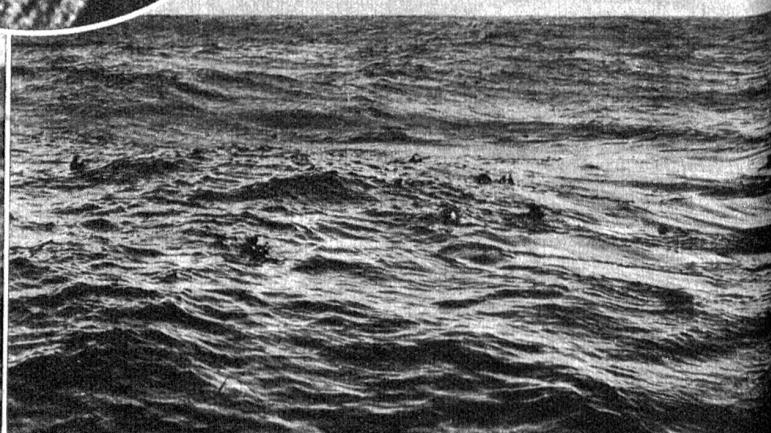
So hat sich an einer neulichen Geleitzugschlacht im Atlantik die gaullistische Korvette «Aconit» ausgezeichnet geschlagen. Ein ganzes Rudel deutscher U-Boote hatte sich an einem alliierten Geleitzug herangemacht und mehrere Schiffe daraus versenkt. Der «Aconit» gelang es, im Verlaufe der Schlacht zwei deutsche U-Boote durch Beschuss und Rammung zum Sinken zu bringen.

Rechts: Auch alliierte Seeleute werden an Bord aufgenommen. Mannschaften des britischen Schiffes „HARVESTER“, das von den Deutschen torpediert wurde, treiben nun ebenfalls der „ACONIT“ entgegen

Es ist begreiflich, wenn sich unsere Öffentlichkeit im allgemeinen für das Kriegsgeschehen auf den Weltmeeren weniger interessiert als für die Land- und Luftoperationen. Obwohl die Schweiz nun auch zu den seefahrenden Nationen zählt, die mit ihren Schiffen bis anhin Glück gehabt hat, so ist uns eben das Interesse für das Meer nicht angeboren.



„Ende Feuer“ ist befohlen worden. Das deutsche U-Boot neigt sich zur Seite, während die „ACONIT“ darauf losfährt, um es zu rammen

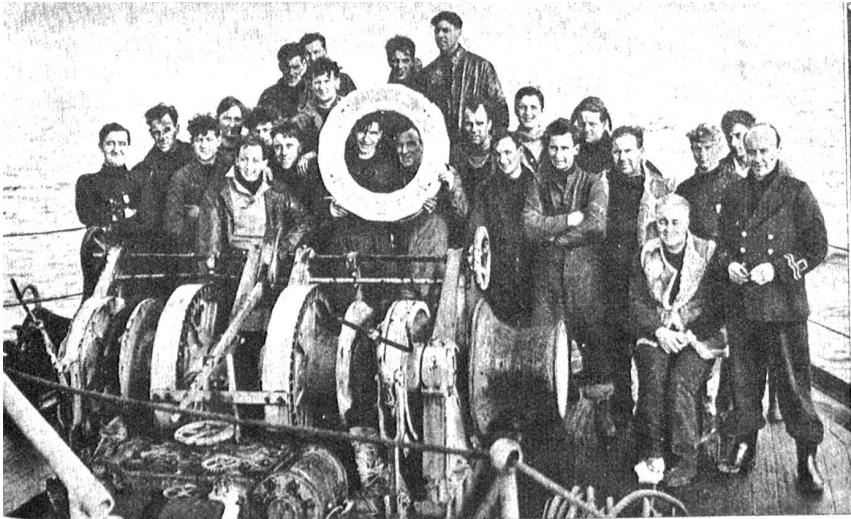


Überlebende von der Besatzung des U-Bootes schwimmen auf die gaullistische Korvette zu, um dort als Kriegsgefangene geborgen zu werden

Die Aufbewahrung der Reliquien erfolgt gewöhnlich in Altären. Sie werden daselbst in einer Vertiefung, sepulcrum genannt, eingeschlossen und gelten der Weihe des Altars oder der Kapelle. Aber nicht nur in jedem Altar wurden Reliquien angebracht. Auch in der Krypta, in der Kapelle selbst oder im Turm füllte man einen Eckstein mit Reliquien. Die Formgebung und Stil der Reliquiare sind verschiedenster Art. Es gibt offene, verschlossene, verglaste verpichete und versiegelte Reliquienbehälter, kostbare Kassetten und primitive Schreine, geschaffen aus Holz, Glas, Stein, Metallen und Edelmetallen, mit und ohne Verzierung. Durch Verletzung des Verschlusses geht der Altar seiner Weihe verlustig und muss neu konsekriert werden. In unerem Fall ist das Reliquiar ungewöhnlicherweise hinter einem Inneneckstein des Turmkellers, in einer verschlossenen Steinnische versteckt und eingemauert worden. Das vertikal ausgeweitete Nischenhinterteil kann auch zur Aufbewahrung der Monstranz gedient haben. Es möchte sein, dass anlässlich des Bildersturmes, Januar 1528 in Bern, die vorbeiziehenden Partikeln vor Verlust oder Profanisierung in das hiefür geschaffene sichere Versteck im Turmverlies transfiert worden sind. Dafür spräche die absonderliche Beschaffenheit der in östlicher Richtung im blauen Sandsteinmauerwerk versetzten gelblichen Nischerwerkstücke. Jedenfalls ist bei der Zerstörung und dem Abbruch der Kapelle und des Turms das Ver-

steck unentdeckt und dessen Inhalt gewahrt geblieben. Eine andere Version ist die der Grundsteinlegung und Einschließung des Heil- und Heiligtums, als priesterliche Turmweihung. Zugegeben, was die Natur, die Weisheit des Schöpfers mit dem Schleier des Dunkels verhüllt, das soll der Mensch nicht ans Tageslicht stellen. Die Enthüllung dieser Geheimsache war aber nicht gewollt, denn der Graber suchte nicht nach Reliquien und Schätzen.

Die Auffindung hat sich anlässlich der Ausgrabungen im Sommer 1942, auf gut Glück und die besondere Witterung des Grabers und in dessen ununterbrochener Gegenwart folgendermassen zugetragen: Bei sorgfältiger Abdeckung und Untersuchung der blauen Quadersandsteine im Turmfundament zeigte sich eine grosse, los und querliegende Platte in behauenen Gelbsandstein vom Mauerwerbe deutlich ab. Darunter befand sich rückspringend eine zur Deckplatte abgepasste kleinere Grundplatte derselben Beschaffenheit. Unter dem Vorsprung der Deckplatte lag ein in Humus gebetteter, grob behauener Sandstein (Verschlußstein). Die weitere Nachforschung führte dann zur Aufdeckung des zwischen den beiden Steinplatten und in diese ausgehauenen geheimen Fachs, mit Schieberverschluss und Verblenderstein davor in der Mauerecke. (Eine Zeichnung dazu.) Die Erdhinterfüllung hatte zwei bestimmte Zwecke. Erstens konnte dadurch der Verschlußstein, nach dem Lösen oder Zer-



Eine gaullistische Korvette in einer Geleitzugschlacht

Reportage Photopress Zürich

Glücklich gerettet! Die gerettete Mannschaft des gesunkenen Frachters. Auf dem Rettungsring steht der Name des torpedierten Frachters: His Majestys Ship: „HARVESTER“

Als sie mit dem zweiten U-Boote im Kampfe stand, wartete in der Nähe die Besatzung eines sinkenden alliierten Frachters auf Hilfe. Die Besatzung konnte dann schwimmend das Schiff erreichen, worauf noch eine Anzahl deutscher Seeleute als Gefangene an Bord genommen wurden.



Die deutschen Gefangenen an Bord der „ACONIT“ vor den Tiefseebomben

Trümmer des Verblendersteins leicht von Hand bewegt und aus der Nische herausgezogen werden, ohne diese zu beschädigen. Zum andern war der Verblender als solcher von den andern Mauersteinen nicht zu unterscheiden und nicht leicht aufzuspüren, da dieser beim Abklopfen der Mauerwand, der gepressten Erdhinterfüllung wegen, nicht hohl tönte.

Nachdem nun der Tatsachenbericht über die Ausgrabung der Kapelle vollständig erstattet ist und die tote, entheiligte Sache still wieder beerdigt worden ist, sei es dem Graber gestattet, noch ein Wort der Schaffung eines bleibenden Werk- und Erinnerungszeichens zu reden. Die gesuchte Kapelle war Grund und Anlass zu einer in der Altstadt Bern erstmaligen systematischen Ausgrabung. Ihre Stätte ist gefunden worden, und es böte sich bei der bevorstehenden Platzerneuerung eine passende Gelegenheit,

die Konturen von Kapelle und Turm

in weissen Pflastersteinen zu ewigem Gedenken leicht zu markieren und zu sichern, unter Beisetzung einer Bodenplatte mit Inschrift.

*

Was ich hievor geschrieben han
Hab ich uss keinem neyd gethan
Auch nit zu leid der geehrten
Herren schriftgelehrten.

Graber.

Die Gant

Ich gehe an eine Verlassenschaftsgant. Als ob ich an diesem regennassen, unwirtlichen Vormittag nichts Nötigeres zu tun hätte.

Die Steigerung findet in einer mir wenig vertrauten Nebengasse statt, und ich laufe dort mit guter Witterung auf eine Tür zu, die so ziemlich alles Menschliche verschluckt, was zurzeit vor mir herläuft.

Meinem Eintritt geht aber ein kleines, schüchternes Zögern voraus. Ich muss erst ein leises Unbehagen überwinden, bevor ich mich von der nächsten Welle Leute in das Haus hineintragen lasse.

Ein grosses, ungelüftetes, bierdunstiges Lokal — der Gesellschaftssaal der anliegenden Wirtschaft — nimmt mich auf. Das Wirtschaftsmobilier ist ausgeräumt, dafür sind die mit verblassten Vignetten und Strichen verzierten, gefelderten Gipswände mit dem zu vergantenden Hause verstellt. Ein gelb angerauchter, brüchiger Stuck-Plafond überdacht die Nüchternheit.

Verstreut, auseinandergerissen, verstaubt und vergriffen steht da und ist der Neugier und dem abschätzenden Blick Gantlustiger preisgegeben, was einmal den sorgsam gepflegten Rahmen einer intimen, warmen, geliebten Häuslichkeit gebildet hatte. Fremde, zusammengelaufene Menschen drängen sich in Knäueln an die verlassene, unbeschützte, heimlose Habe und prüfen mit frechen Fingern an ihr herum...

Aus einer Ecke des Saales zetert die Stimme des Ausrufers, und sofort hat er einen Klumpen Leute auf dem Platz beisammen, wo er ihn haben will, und wo er mit der Auktion beginnt.

Voran stehen oder sitzen auf Kisten, Kleinföbeln oder sorglich gewählten Polsterstühlen die Stammkunden der Steigerungen: die Berufsgrämler und die Gantagenten. Es bezeichnet sie mir niemand als solche. Aber ich bin rasch im Bild: die da haben Kontakt mit dem Ausrüfer, es ist etwas wie eine familiäre Beziehung zwischen ihnen. Begreiflich. Sie sind sich im Laufe der Zeit vertraut geworden. Sie sind immer da, wie die Abonnenten im Theater, und sie dürfen sich daher wohl auch breiter machen und mehr herausnehmen als ein gelegentlicher Gantbesucher. Besondere Vorteile können sie nun zwar kaum haben. Denn jeder Anwesende kann sie überbieten. Und der Gantleiter amtet sicher korrekt. Aber, wie ich so am Rande der Versammlung, einem sehr gemischten Völklein von Männern und Frauen, Arbeitslosen und Arbeitsunlustigen, auf den Zehen balanciere und die Routiniere da vorn beobachte, verflüchtigt sich mein Steigerungsgeiste gründlich.

Neben mir steht übrigens noch so ein fremder Vogel mit langem Hals, der irgendeiner «billigen» Rarität nachgelaufen ist und nun gleich mir sich eingestehen muss, dass er gerade jetzt ganz besonders auf den Mund geschlagen ist, dass er keine richtigen Ellenbogen und dafür einen empfindlichen Geruchssinn hat. Dass er das Eingannte nie lernen wird.

Ich höre noch: ... «Ein Bauerntisch! Wer macht ein Angebot?»

Zehn Franken zum Ersten! ... Elf Franken zum Andern! ... Zwölf Franken zum ...?

Sechzehn Franken! — Achtzehn Franken! — Achtzehn Franken zum ...?

Achtzehn Franken zum ... drittenmal!»

Eine dünne, schüchterne Stimme aus dem äussersten Ring bietet noch zwanzig. Aber der Ausrüfer hat schon zugeschlagen.

Still laufe ich wieder in den regenfeuchten, unfreundlichen Vormittag hinaus, ohne das «Empire»-Kommödchen ergänzt zu haben, dessen wegen meine Frau eine schlaflose Nacht hatte...

Beat.